№ 26. Schlesische 1847.

Gebirgs-Blüthen.

Dreizehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 24. Juni.

Was ist das Lächeln?

Das Lächeln ist des Blümleins Duft,
Das im Gemüth
Emporgeblüht;
Die zitternde Gedankenluft
Trägt ihn herauf,
Und sanft geht er im Antlitz auf.

Das Lächeln ist ein Scheideblick
Der Lebenssonne;
In Schmerz und Wonne
Flammt sterbend er auf uns zurück —
Ein Trauerfest,
Das gold'ne Thränen funkeln läßt.

Das Lächeln ist die zarte Brücke,
Darüber hin
Mit heitrem Sinn,
Von wundersüßem Liebesglücke
Heimlich durchglüht,
Das volle Herz zum Herzen zieht.

Das Lächeln ist ein holder Traum
Vom Paradies,
Das Gott uns ließ
In unsres Herzens stillstem Raum: —
Dort lebt und webt
Was droben auf der Lippe schwebt.

Der Schmuggler.

Original-Novelle.

Nach einer wahren Begebenheit bearbeitet
von **Ferdinand Rieck.**

(Fortsetzung.)

Die Gegend vor ihnen hatte den heitersten, friedlichsten Charakter, der jene idyllischen Berge bezeichnet, bis der Wanderer, oder der Reisende weiter rechts höher hinaufgelangt an jene riesige Vormauer, wo sich uns der Eingang zum Riesengebirge selbst öffnet. —

„Wir haben heute einen tüchtigen Marsch zu machen, bevor wir an Ort und Stelle kommen," unterbrach Matthäo das Stillschweigen und blickte wie fragend nach dem Gebieter, der auf seine Worte kaum zu hören schien und dessen Geist ganz anderswo zu weilen schien.

„Du hast Recht, Alter, entgegnete er endlich, aus seinem Sinnen auffahrend, gebe der Himmel nur, daß wir uns nicht mit der Reisegesellschaft der Gräfin kreuzen, die trotz

meiner Abwarnung und meiner Bitten sich von dem Besuche jener berüchtigten Gegend doch nicht abbringen ließ — denn Du kennst in gewissen Fällen die Raubsucht unserer Genossen, und die Gräfin hatte gerade zu dieser Gebirgsfahrt ihren besten Schmuck und ihr Geschmeide angelegt, weil sie von dem Gesindel, wie sie sagt, keinen Angriff bei ihrer tapfern Reisegesellschaft fürchten zu dürfen meint.

„Unglückseelige Zuversicht," sprach Matthäo, die gute That schleicht langsam, die böse fliegt schnell. Ich stehe in diesem Falle für Nichts und fürchte Alles von den Folgen!" —

Dann, ja dann, werde ich sie zu beschützen wissen, Alter, und mein ganzes Ansehen gebrauchen, selbst auf die Gefahr hin, von der Gräfin erkannt und von der Bande — verrathen und ausgeliefert zu werden, entgegnete Charles, und sein Auge flammte in edler, feuriger Begeisterung empor.

Der nächste Morgen hat unser Schicksal entschieden, darum laßt uns jetzt die nächsten Augenblicke und Stunden zur vorsichtigen That, zum Handeln benutzen. An den Erfolg desselben knüpft sich vielleicht unser ganzes künftiges Schicksal, Wohl und Weh unserer Tage! —

Beide schritten jetzt stumm neben einander hin, denn die Klugheit gebot hier mehr wie je Stillschweigen, da sie sich allmählig wohlbekannten Schlupfwinkeln näherten, in denen irgend ein versteckter Kundschafter sie belauschen und verrathen konnte. —

Sie ergingen sich daher nur in kurzen, abgebrochenen, und ganz gewöhnlichen Gesprächen und weideten oft ihre Blicke an der vieldurchwanderten, herrlichen Gebirgsgegend.

So kamen sie immer höher und höher in's Gebirge hinauf. Dichter und immer dichter rückten die steilen Felswände, groteske Figuren, Pyramiden, Mauern mit Thürmen und Zinnen bildend, zusammen, immer wilder schossen die Waldströme über die Granitblöcke schäumend herab, kaum der neben hin sich ziehende, zum Theil durch die Felsen gesprengten Straße Raum lassend, nur einzelne Sägemühlen und Gehöfte begegneten ihnen noch, von finstern Tannen überschattet, in deren Wipfeln der Wind ein eigenthümliches und schauerliches Pfeifen ertönen ließ. —

Die Sonne war bereits im Untergehen begriffen der Abend dunkelte mit Macht heran. Unsere beiden, unermüdlichen Fußwanderer waren von dem schmalen Waldpfade, den sie bis jetzt inne gehalten, trotz ihrer Wegkenntniß diesmal unbegreiflicher Weise abgekommen, obschon sie den bedeutungsvoll gelegten, frischen Tannenreisern stets gefolgt. Plötzlich hörten diese auf, sie wußten mithin nicht, welche Richtung sie ferner einschlagen sollten, um die richtige Spur wiederzufinden. Vor ihnen lag majestätisch die ganze Reihe des Riesengebirges mit dem dunklen Hochwalde, seitwärts vor ihnen das bekannte Laboranten-Dorf Krummhübel mit seinen schneckenförmigen Windungen und Weg-Krümmungen. — —

Die beiden Schleichhändler befanden sich auf der Fläche eines langen Moorbodens oder Wiesengrundes und gleiteten fast bei jedem Tritt aus, den sie vorwärts thaten, oder versanken bis über die Knöchel in den tiefen Schlamm des aufgelockerten Bodens. —

Zu beiden Seiten umstarrten sie hohe Bergwände an deren Abhängen meist vom Blitz zerschmetterte und weißverkohlte Fichtengerippe bei jedem Luftzuge knarrten und stöhnten, umflattert von langen Nebelgewändern, gleichsam Leichentüchern, sich bald tief darein verhüllend bald sie wieder abschüttelnd. — Immer tiefer sank der Abend und die

einbrechende Nacht herab; vom Wolken umzogenen Himmel fiel jetzt ein leiser Regen herab, der die beiden, als einfache Landleute gekleideten Schmuggler bis auf die Haut durchnäßte. —

Dazu konnte man bei dem dichten Nebel vor den Augen Nichts deutlich mehr unterscheiden. Eine einzige ungetheilte Masse hatte sich überall zusammengeballt und vermehrte die Unsicherheit jedes Schrittes. —

„Das ist ein böser Weg," bemerkte Charles, aber hoffentlich günstig für unser Unternehmen. „Folge jetzt nur mir, Matthäo, wir müssen uns jetzt links hinaufhalten, dort oben, wo die Spitze des Kirchthurms aus dem grauen Nebel hervorragt, und welche ich mit meinem scharfen Blick noch erkenne, ist unser heutiger, nächtlicher Sammelplatz. Also nimm' Deine letzten Kräfte rüstig zusammen Alter. Es giebt heute den reichsten und letzten Fang und die Gränzjäger, die feinen Spürhunde werden heute das zahlreiche Wild gewiß nicht wittern. —

Der Anführer klimmte bei diesen fast unhörbar gesprochenen, und nur dem Alten verständlichen Worten rasch und mit seltener Kraft und Behendigkeit des Körpers an deren links aufsteigendem, ziemlich schroffen Felsrücken empor und half dem Alten getreulich nach. —

Oben wanderten Beide in Nacht und Nebel gehüllt, noch eine gute Strecke fort, dann stand Charles plötzlich still, legte sich nieder auf den durchnäßten Boden und lauschte lange, ob sich nicht ein anderes Geräusch, als das des Windes und des noch immer fallenden Regens vernehmen lasse.

Als Alles still blieb, ließ er dreimal einen scharfen gellenden Pfiff ertönen, dem nach einigen Minuten ein ringsum auf der Höhe schallendes ähnliches Zeichen in denselben Tönen antwortete. —

„Wir sind am Ziele Matthäo, und nun Vorsicht und Klugheit Alter, daß Dich die Genossen in der „Einfahrt"*) nicht benebeln und Dir dann unser Geheimniß argwöhnisch ablauschen; — —

„Sorgt nicht, Herr, Ihr kennt ja Euren Diener und seine makellose Verschwiegenheit und Ausdauer." —

„Die einfältigen Buben werden den listigen Italiener nicht in die Falle locken." —

„Nun ich vertraue Dir ganz, alter Freund, doch still sie nahen." — —

Wirklich sah man jetzt auf dem schmalen Bergrücken eine Reihe der wunderlichsten Gestalten, alle mit mächtigen Hucken, Waffen und riesigen Knüppeln versehen, langsam und vorsichtig heranschleichen und den längst erwarteten Führer leise begrüßend. —

„Sagt uns in's Teufelsnamen, Hauptmann, wo Ihr so lange gesteckt habt, frug der Erstere der Schleichhändler den Führer mit rauhem Tone, indem er ein leises, heiseres Gelächter aufschlug. —

Er war von einer hageren, gewiß über 6 Fuß hohen Gestalt, im Alter von etwa 40 Jahren. Seine Kleidung bestand aus einer braunmanchesternen Jacke und dergl. Beinkleidern, in deren breitem Gürtel ein Waidmesser stack, eine rohgearbeitete Jagdtasche hing ihm zur Seite. Lange, schwarze Haare fielen ihm unter der hohen Fuchspelzmütze über den Nacken und über ein, von Wind und Wetter gebräuntes Antlitz herab, von dessen linker Wange sich eine furchtbare Schmarre quer über den Mund zog und mit einer anderen Narbe verband, die von einer erst kürzlich erhaltenen Schußwunde herzu-

*) Namen des Sammlungsplatzes der Schleichhändler.

rühren schien, und noch kaum verharrscht, mit einer dicken Blutkruste überzogen war. —

Die kühn gebogene Nase, der mächtige, krause Bart, der ihm bis auf die Brust herabhing, unter den dichten Brauen ein paar lauernde, blitzende Augen, bildete eine ächte, obwohl nicht unedle Räuberphysiognomie, deren Furchtbarkeit durch den darauf spielenden Schimmer einer mächtigen Blendlaterne noch erhöht wurde. —

Er hatte seine Hucke nebst der Doppelflinte einen Augenblick abgeworfen, und reichte den Beiden treuherzig, aber mit einem schlauen Lächeln die volle Feldflasche mit den Worten:

„Nun trinkt, Hauptmann mit dem Alten da der es noch nöthiger haben wird, als wir."

Ernst, und fast gebieterisch lehnte jedoch der Anführer den ihm dargereichten Trunk ab und sprach im befehlenden Tone:

„Du bist heute wieder einmal recht wild und unbändig Giesel, vergiß nicht Dein letzteres Versprechen des Gehorsams und führe jetzt rasch und vorsichtig unsere Truppe voran; ich sichere Euch die Vorhut, denn in zwei Stunden müssen wir die Gränze überschritten haben und die Zeit drängt, denn ein reicher Fang wartet diese Nacht unser! — —

Murrend gehorchte der Andere, und der ganze, große Zug bewegte sich still und lautlos auf den unzugänglichsten und ungebahntesten Wegen vorwärts. —

Sie hateen jetzt einen ziemlich hohen und steilen Bergrücken zu ersteigen; ganze Massen von Steingerölle wichen unter ihren Füßen, jeden Augenblick strauchelten sie über einen Baumstumpf oder rissen sich an einem Dorngestrüppe.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Der Rabe und das Gänschen.

Die Katze läßt das Naschen nicht;
Der Rabe kennt auch seine Pflicht
Und stiehlt und mauset wo er kann
Schont selber nicht den Ehrenmann.
So trug sichs zu, daß jüngst erst noch
Ein Rab' in einen Stall sich kroch,
Der in dem Dorfe sehr gelegen,
Recht warm und reicher noch an Segen.
Dort wohnt ein Gänschen weiß und schön,
Die wollt er sich zu eigen fehn,
Obgleich sie nicht von seiner Art
Schien solche Beute ihm nicht hart.
Er kramte viele schöne Wort'
Und kirrte sie so fort und fort,
Das unerfahrne junge Kind
Ach! Alle Lehren schlugs in Wind! —
Doch Heuchelei und Schmeichelei
Bestehn nur wie der Schale Ei.
Sehr bald entdeckt ward das Getrieb'
Des bösen Rab', und seine Lieb',
Er mußte eilends aus dem Stall
Und hören schlimmer Worte Schall,
Ob er zwar sehr zu Kreuze kroch,
Blieb ihm doch nur des Ausgangs Loch.
Selbst seine Brüder wollten nicht
In ihrer Mitte solchen Wicht,
Er wurd' verjagt aus seinem Nest
Und büßt jetzt wohl so manches Fest. —
Nehmts Euch zur Lehr ihr schwarz Gefieder.
Man kennt Euch trotz der süßen Lieder.

Der arme Doktor.

(Fortsetzung.)

Einige Augenblicke schien Jeder nur mit seinen eigenen Betrachtungen beschäftigt. John Foy hatte die beinahe fühlbaren Formen seines Weibes und seiner Kinder vor sich, die er in Hoffnung und Erwartung zurückgelassen; denn auch seine Frau lächelte, als er sich vom Hause entfernte, um seinen reichen Verwandten zu besuchen; und nun bedachte er, wie er unter die Seinigen treten, und jede Hoffnung in ihren Herzen zerstören würde. Gern hätte

er Arthur um ein kleines Anlehen gebeten: an seinen wohlwollenden, edlen Gesichtszügen erkannte er, daß es ihm nicht verweigert werden würde, doch wie konnte er sich eine Gunst vom Neffen erbitten, nachdem er so vom Oheim beleidigt worden war?

„Sie sind Ihrer Sache ganz gewiß, Herr Foy, wenn Sie behaupten, mein Oheim leide an einer tödtlichen Krankheit?" fragte Arthur Morton, seine milden Augen auf des Doktors Antlitz heftend.

„Er kann sich unmöglich erholen; nur ein Wunder vermöchte ihn zu retten — das werden Ihnen alle Aerzte sagen. Er sinkt rasch zusammen, wie Sie an seiner Stimme und an seinen Blicken wahrnehmen konnten."

„Wie lange glauben Sie, daß er noch zu leben hat?"

„Das hängt sehr davon ab, ob sein Geist ruhig erhalten wird oder nicht. Regt er sich so sehr auf, als er dies that, wie er mich weggehen hieß, so wird der Tod früher erfolgen."

„Wie viel Stunden denken Sie daß er möglicher Weise noch aushalten dürfte?"

„Ich kann es nicht genau sagen, vielleicht zwölf; im höchsten Falle vierundzwanzig."

„Zwölf, vierundzwanzig; in dieser Zeit kann er leicht ein neues Testament machen."

Arthur sprach diese Worte mit dem Ausdrucke tiefen Nachdenkens, während er seine Augen fest auf des Doktors Gesicht heftete.

Der Doktor erwiderte nichts.

„Ich hörte ihn sogleich einen Expressen zu seinem Geschäftsführer abschicken," fuhr Arthur mit demselben tief nachdenkenden Tone fort. „Ich glaube — als ganz gewiß kann ich dies nicht behaupten, doch meine ich, mich dessen zu erinnern — er sagte auch, er würde zu Doktor Hetherton, Ihrem jungen, glücklichen Rivalen in der Stadt, schicken; ich weiß wohl, er thut dies, um seinen Widerwillen gegen Sie stärker an den Tag zu legen; denn er liebt im Allgemeinen Ihre Kunst durchaus nicht. Er hat in der That viele medicinische Studien gemacht und lebt der Ueberzeugung, er verstehe die Beschaffenheit seines Körpers vollkommen. Obwohl ohne Ursache, ist der Oberst außerordentlich gegen Sie aufgebracht."

„So scheint es," sprach der unglückliche Arzt und ließ sein Haupt traurig auf seine Hand sinken.

„Er ist fest entschlossen, ein neues Testament zu diktiren. Sie und ich, Doktor Foy, verlieren viel dabei; sicherlich vermacht er sein ganzes Vermögen zu wohlthätigen Zwecken."

„Ich habe nicht entfernt ein Legat von ihm erwartet," versetzte der Doktor gelassen, doch ein bitter schmerzliches Gefühl ging dabei aus seinem Gehirn in seinen Busen über.

„Tausend Pfund, nein zweitausend Pfund war es, was er Ihnen vermachen wollte! Das ist nun vielleicht bereits für nichtig erklärt."

„Tausend Pfund," wiederholte der Doktor, und seine Augen öffneten sich vor Begierde, während seine Lippen unter der Krankheit seines Geistes weiß wurden — „tausend Pfund, — eine ganze Familie ohne einen Pfennig und ein oder vielleicht sogar zweitausend Pfund gerade in diesem Augenblicke in ihren Bereich gebracht, so daß sie gleichsam nur die Hände darüber schließen durfte, und dann ihr auf einmal wieder entzogen und dann alle Hoffnung geraubt!"

Der Doktor preßte seine Hände zusammen, und eine krampfhafte Bewegung zuckte über sein Gesicht hin, wonach es kalt und ruhig blieb, wie das eines Leichnams.

„Zweitausend Pfund für die Familie eines armen Mannes — das wäre viel, viel Glück — es wäre der Himmel für diesen armen Mann," sagte Arthur.

Dem Doktor kam es beinahe vor, als würden die Worte von einem Quälgeiste gesprochen. Er sah Arthur an, wie jede Sylbe von seinen Lippen kam, doch sein Antlitz war so gut und edel, als je.

„Zwei tausend Pfund, Doktor Foy, ob! bedenken Sie!"

Doktor Foy schaute empor und dankte Gott für die Gabe der Religion, welche so manche Seele vor dem Wahnsinn schützt.

„Wenn er nur jetzt sterben würde, ehe er das neue Testament unterzeichnet hätte, so würden Ihnen die zweitausend Pfund immer noch zufallen. Doktor Foy wenn er nur sterben würde."

Der Doktor fuhr auf, als wäre eine glänzende Hoffnung über sein krankes Haupt hingeschwebt, um nur einen augenblicklichen Schimmer ihrer goldenen Schwingen zu gewähren und dann in der Ferne wieder zu verschwinden. —

„Ja, Doktor Foy, warum stirbt er nicht, ehe seine Hand uns, seine natürlichen Erben, sein Vermögen zu entziehen vermag?"

Der besondere Nachdruck, den Arthur auf das Wort „warum" legte, entging dem Doktor. Das Gehirn des Letztern zermarterte sich mit den Gemälden eines Glückes, das tausend Pfund bereitet hätten; warum hatte er von einer solchen Hoffnung hören müssen, die nur zur Qual für ihn wurde? —

„Hören Sie mich an, Doktor Foy, mein Oheim muß binnen Kurzem ein todter Mann sein; vor morgen um diese Zeit ist er sicherlich todt und kalt." —

„Ja, — ja — ja —" stammelte John Foy.

„Doktor Foy, warum sollten wir nicht den unvermeidlichen Tod um ein paar Stunden beschleunigen?"

Der Doktor sah ganz verblüfft aus, es lag so wenig Schlimmes in ihm, daß er die finstere Absicht Arthurs noch nicht einmal begriff.

„Ich sage Doktor, wir sind Narren, sonst würden wir nicht sorgenvoll und unthätig hier sitzen, während ein paar kräftige Tropfen — Sie verstehen mich — den sterbenden Mann Unrecht zu thun abhalten, und nur seinen unvermeidlichen Tod um ein paar Stunden beschleunigen würden."

„Herr Morton," erwiederte der Doktor endlich zu tiefer Aufmerksamkeit angeregt, „höre ich recht? Sie schlagen mir vor —" er hielt inne und schaute Arthur starr in's Gesicht.

„Ja, ich frage Sie ob Sie in Verbindung mit mir meinem Oheim etwas beibringen wollen, das ihn abhält, seinen boshaften Plan, uns um sein Vermögen zu betrügen, in Ausführung zu bringen? — Sie wissen, er muß sterben, und welche Bedeutung haben ein paar Stunden Leben weniger für ihn?"

John Foy erwiderte einen Augenblick nichts, aber es zogen Schatten tiefer Schwermuth über sein abgehärmtes Antlitz hin.

„Ich hätte Ihnen vertraut," sagte er endlich, „ich hätte nicht geglaubt man könne mit Augen, wie die Ihrigen, so Schlimmes träumen."

„Ah! Doktor," entgegnete Arthur mit seinem gewöhnlichen wohlwollenden Lächeln, „wir müssen in dieser Welt unsere eigenen Interessen im Blicke haben — doch es ist Zeit, daß wir zum Werke schreiten. Sie können mir wohl sagen wie viel von dieser kräftigen Arznei gänzliche Bewußtlosigkeit, — das heißt Unfähigkeit, neue Anordnungen zu treffen, — bei meinem Oheim hervorbringen wird. Er soll nicht plötzlich sterben, — nein, das ist nicht unsere Absicht."

Arthur zog aus seine Tasche eine kleine Phiole hervor, welche eines der tödlichen Gifte enthielt und überreichte sie dem Doktor, der sie, wie es schien maschinenmäßig nahm, aber ohne sie nur anzuschauen auf den Tisch legte.

„Herr Morton, ist es möglich, daß Sie auf einen Mord sinnen?"

John Foy's sonst so weiche Stimme war scharf geworden und sein Gesicht nahm einen strengen Ausdruck an.

„Mord! gebrauchen Sie nicht ein so häßliches Wort, Sie wissen eben so gut und besser als ich, daß dies nur einen Sterbenden etwas früher in die andere Welt senden heißt — das ist kein Mord, denn er muß doch in wenigen Stunden sterben, und wir halten ihn nur von einer schlimmen Handlung ab; sagen Sie mir also, wie viel ihm von dem Inhalte dieser Phiole eingeflößt werden kann, ohne daß der Tod auf der Stelle erfolgt... horch — ist es mir, als hörte ich das Geräusch von Rädern in der Allee? Der Geschäftsführer meines Oheims wird noch nicht eingetroffen sein! Doktor Foy, ich weiß, Sie werden bei diesem Werke als ein vernüftiger Mann mein Partner sein; doch machen Sie geschwinde, untersuchen Sie die Phiole, und nennen Sie mir die Quantität, die ich ihm geben soll, um die geeignete Wirkung hervorzubringen!"

„Nie, nie!" rief John Foy mit einer bei ihm ungewöhnlichen Heftigkeit. „Ich bin ein armer Mann — ein elender Mann, durch bittre Armuth zu Staub zerrieben, doch weder erbärmliche tausend Pfund, noch ganze Welten sollten mich je in Versuchung führen, einen Mord zu träumen."

Während der Doktor so sprach, richtete sich seine Gestalt hoch auf und verlor die gebeugte Haltung, die ihr vieles Leiden verliehen hatte.

„Ich biete Ihnen nicht elende tausend Pfund, sondern die Hälfte von dem großen Vermögen meines Oheims, wenn Sie sich mit mir verbinden, um es durch dieses Mittel zu gewinnen, das einzige, welches in unserer Macht liegt —" sagte er und nahm die Phiole wieder vom Tische auf.

„Verworfener Mensch, barbarischer junger Mann, wie, Ihren eigenen Oheim ermorden, ihn seines Geldes wegen vergiften; und Sie wagen es, diesen schändlichen Vorschlag mir zu machen, mir, einem Manne meiner Kunst, einer Kunst, die ich stets geliebt und in meiner Person durch ein so schwarzes Verbrechen nicht um alle Lockungen des Metalls beflecken möchte!"

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Vom letzten Rosenberger Markte hört man folgende Gaunergeschichte: Zu einem Bauer in der Nähe von Rosenberg kam am Spätabende vor dem Markte ein fremder Mann in die Stube und bat, seine Kuh bei dem Bauer einstellen zu dürfen, die er morgen zum Markte führen wolle; er habe schon einen weiten Weg gemacht, und sei jetzt gar zu müde. Der Bauer bewilligte gutwillig sogleich das Gesuch und wollte dem Fremden einen Platz für seine Kuh anweisen; doch dieser meinte, er möge sich gar nicht bemühen, die Kuh sei schon unter seinem Schuppen untergebracht. Der Bauer und sein Gast gingen schlafen und am andern Morgen schloß sich Ersterer dem Letzteren an, um mit auf den Markt zu gehen. Unterwegs betrachtete der Bauer die Kuh und sagte: sie sieht meiner Kuh recht ähnlich; ich möchte sie wohl kaufen, um ein Paar egale Kühe zu haben. Was verlangt ihr? — Der Fremde forderte einen sehr hohen Preis und der Handel unterblieb. In Rosenberg trennten sich die Beiden, begegneten sich aber später wieder und der Fremde lud den Bauer zu einem Schnapse ein. Als sie tranken, sagte der Fremde: Ich habe die Kuh gut verkauft; da will ich Euch traktiren und werde Wurst holen! Das gefiel dem Bauer und, da es grade regnete, so bot er dem Fremden seinen Mantel an. — Nun wartete der Bauer im Wurstvorgeschmack; aber die Wurst kam nicht und sein Mantel auch nicht, und

betrübt machte er sich auf den Rückweg, wo er seiner weinenden Frau begegnete, die ihm erzählte, ihre Kuh sei gestohlen.

(Die verlassene Gattin.) In einem nordamerikanischen Journal ist Folgendes zu lesen: „Mein Ehegemahl, Abraham Kratze, Strumpfwirker, hat mich böslich verlassen, um irgendwo eine Frau oder Jungfrau zu betrügen. Ich warne daher alle Strumpfwirkerfrauen und Jungfrauen, sich vor diesem abscheulichen Kerl zu hüten. Es ist ein kleiner, untersetzter Kerl und hat eine Wunde an der Nase, die ich ihm vor seiner Entweichung gekratzt habe. Verlassene Isidore Kratze.

(Als Mittel gegen Sommersprossen) empfiehlt das münchener Tageblatt die Walderdbeeren. Eine chemische Untersuchung der Walderdbeeren, und mehrere zur Zeit ihrer Reife damit angestellten Versuche haben es bewiesen, daß reife Walderdbeeren, vor dem Schlafengehen zerquetscht auf die von Sommersprossen befleckten Theile des Gesichts gelegt und erst am folgenden Morgen wieder abgewaschen, die Sommersprossen vertreiben, und zwar so, daß sie nicht wieder kommen.

(Das Testament eines Sonderlings.) Unlängst starb in Berlin ein alter Rentier, welcher seit Jahren gewohnt war, in dem Dorfe Strahlau sein Glas Bier zu trinken und seine Partie Solo zu spielen. Sein Testament gehört zu den wunderlichsten Aktenstücken der Art. Allen, mit ihm in dem Strahlauer Gasthause verkehrenden Stammgästen vermachte er kleine Legate von 30, 100 und 200 Rthlr., desgleichen einigen momentanen Besuchern, Diener rc., und unter Anderen wurde auch zweien Sackträgern eröffnet, daß der eine 150 Rthlr., sein College aber nichts erhalte, weil er einmal auf grausame Weise einen Hund geschagen; dies solle ihnen ausdrücklich als sein letzter Wille eröffnet werden.

Tags-Begebenheit.

Hirschberg, den 20. Juni. Ein Amerikaner der unser Gebirge bereiset, hat sich einige Zeit in der Gegend aufgehalten, und ist dieser Tage in einem viel besuchten Gasthause in Erdmannsdorf, wo er wahrscheinlich hat Geld blicken lassen. Er sagt, wohin er sein Reiseziel nehme. Ein anwesender Fleischer hört es und geht ihm nach. Sie treffen in Schmiedeberg in einem Wirthshause zusammen. Da der Amerikaner nicht schlafen kann, bricht er zeitig auf und setzt seinen Weg allein über das Gebirge fort, was der Fleischer nicht erwartet hat. Doch trifft dieser dort mit einem Bauer zusammen, der ebenfalls eine bedeutende Summe Geldes bei sich hat. Er bietet ihnen seine Begleitung an. Es gesellt sich noch ein Dritter dazu. So gehen sie auf der Straße zum Paß. In der Nähe desselben sagt der Fleischer, er habe seinen Geldbeutel im Wirthshause liegen lassen, bietet dem Dritten einige Groschen ihn denselben zu holen. Als dieser sich entfernt hatte, zog er ein Messer und versetzte dem Bauer ein paar Stiche in den Hals, von denen ich jedoch nicht mit Bestimmtheit erfahren konnte, ob sie getödtet haben oder tödlich sind, da eine andere Mittheilung von Erdrosselung spricht. Das Hülfegeschrei brachte einen sich zufällig in der Nähe befindenden Jäger herbei, der den Fleischer sofort festnahm und nach Schmiedeberg transportirte.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.